

Epheser 2, Vers 11 bis Vers 22: Das Ende der Fremdheit

Als Jugendlicher bekam ich immer wieder Stress mit meinen Eltern, weil ich dazugehören wollte. Deshalb wollte ich irgendwann nicht mehr mit diesem Kurzhaarschnitt und einem Schulranzen auf dem Rücken zur Schule gehen. So ließ ich mir wie alle anderen damals in den siebziger Jahren eine richtige Matte stehen.

Dazugehören, seinen Platz finden, Teil einer Gruppe sein. Das hat ganz viel mit Heimat, Geborgenheit und Identität zu tun. Wir sind nun einmal soziale Wesen.

Meine Mutter und ich liebten uns heiß und innig. Über meine Frisur wurden wir uns allerdings lebenslang nicht wirklich einig.

Auch die noch jungen Gemeinden und frischen Christen in Kleinasiens – der heutigen Türkei – wollten dazugehören, wie Paulus in seinem Epheserbrief deutlich macht.

Epheser 2, Vers 11 bis 22 (Einheitsübersetzung): *Erinnert euch also, dass ihr einst Heiden wart und von denen, die äußerlich beschnitten sind, Unbeschnittene genannt wurdet. Damals wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung und lebtet ohne Gott in der Welt.*

Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen.

Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater. Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlussstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.

Diese zwölf Verse leben von Gegensätzen:

- Einst und jetzt
- Fern und nah
- Juden und Heiden
- Fremd und Mitbürger

Es geht ums Dazugehören der Heidenchristen zum Volk Gottes und damit zu Gott selbst und zu der Hoffnung, die uns durch Jesus verheißen ist. Wie ein Quartettspiel zerfallen diese Verse in vier Teile. So wird in diesen Versen auffällig oft die Anrede gewechselt. Sie beginnen mit dem

„Ihr“, wechseln in den Versen 14 bis 18 zum „Er“ und enden ab Vers 19 wieder bei der persönlichen Anrede der Christen mit dem „Ihr“.

Vers 11 bis 12: Einst

Vers 13: Jetzt

Vers 14 bis 18: Er (Haupt, Herr und Vollender)

Vers 19 bis 22: Ihr (Leib, Gemeinde und Bau)

Der 13. Vers wird mit dem zweiten „Aber“ des Epheserbriefes eingeleitet. *Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen.*

Der vierte Teil dieses Quartetts wird im 19. Vers mit dem „Jetzt also“ zusammengefasst: *Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.*

Durch diese starken Gegensätze und diese leicht zu übersehenden, aber sehr entscheidenden kleinen Wörter wird klar, was es heißt dazu zu gehören.

Eins unserer tiefsten menschlichen und sozialen Bedürfnisse wird hier angesprochen: dazu zu gehören, Teil einer Gruppe zu sein, sich über eine Gemeinschaftszugehörigkeit identifizieren zu können, zu wissen, wo man hingehört, und damit auch, wer man ist.

Es geht in diesen Versen nicht nur um wichtige geistliche Wahrheiten, sondern auch um dieses für uns existenzielle Dazugehören.

Dafür geben Jugendliche wahnsinnig viel Geld aus: für das Handy, das im Trend liegt, und die Markenklamotten mit dem Label, das gerade in ist. Später für den entsprechenden fahrbaren Untersatz, mit dem man punkten kann, oder den Fan-Klamotten, die mich als dazugehörig ausweisen. Die Liste hat kein Ende und vieles davon läuft unbewusst bei uns ab und wird durch eine entsprechende Gruppendynamik ausgelöst. Die Formen, Kleider, Gesten und Lieder ändern sich dabei. Das Phänomen ist überall zu beobachten.



Fast 25 Jahre ist das jetzt her. Am 3. Oktober feiern wir den Tag der Deutschen Einheit. Auf unserer Silberhochzeitsreise besuchten wir in Berlin einen der wenigen erhaltenen Wachtürme der DDR. Dort trafen wir den Bruder von Günter Litfin, der am 24. August 1961 der erste erschossene Mauerflüchtling war. „Nach Erkenntnissen des staatlich geförderten Forschungsprojekts am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) gab es mindestens 136 Maueropfer, darunter 98 DDR-Flüchtlinge, 30 Personen aus Ost und West, die ohne Fluchtabicht verunglückten oder erschossen wurden, und 8 im Dienst getötete Grenzsoldaten. Nicht zu den eigentlichen Maueropfern zählt das ZZF die Menschen, die bei oder nach den Grenzkontrollen eines natürlichen Todes – hauptsächlich durch Herzinfarkt – starben. Mindestens 251 solcher Fälle sind bekannt.“

Der Tod seines Bruders hat das Leben von Jürgen Litfin verändert. Er hat für seinen Bruder eine Gedenkstätte eingerichtet. Sie befindet sich im Wachturm der ehemaligen Führungsstelle „Kieler Eck“ am Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal.

© <http://www.gedenkstaetteguenterlitfin.de>

Buchstäblich eingesperrt und nicht dazugehören, das war die Situation der Ostdeutschen vor allem nach dem Mauerbau bis 1989.

Eine unüberwindbare Mauer ging quer durch Deutschland.

So haben wir das zu verstehen, was Paulus hier den Christen in Kleinasien schreibt. Epheser 2, Vers 11 bis 12 (Einheitsübersetzung): *Erinnert euch also, dass ihr einst Heiden wart und von denen, die äußerlich beschnitten sind, Unbeschnittene genannt wurdet. Damals wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung und lebtet ohne Gott in der Welt.*

Paulus lässt uns zurückblicken. Dabei geht es aber nicht darum, dass wir sehnsüchtig zurückschauen wie das Volk Israel in der Wüste und dahin zurückwollen, wo es noch Fleischtöpfe gab. Es gibt Rückblicke, die uns vom Leben abhalten und uns nur in eine Salzsäule verwandeln wie die Frau von Lot. Wir werden aufgefordert, uns daran zu erinnern, wer wir waren, bevor wir Jesus kennenlernten. Wir sollen niemals vergessen, wer wir waren:

- wir waren ohne Christus
- wir gehörten nicht zum auserwählten Volk Gottes
- wir hatten keine göttlichen Zusagen und Verheißungen
- wir waren ohne Hoffnung
- wir waren ohne Gott

Was Paulus hier vor rund 1.950 Jahren andeutet, hat bis heute nichts von seiner Aktualität verloren: wer ohne Geschichtsbewusstsein lebt, wird in der Zukunft die Fehler der Vergangenheit zwangsläufig wiederholen müssen!

Deshalb müssen wir uns erinnern. Wer wir waren. Woher wir kommen, aus welcher Familie und aus welchem Volk. Wir brauchen diese Erinnerung, um hoffentlich anders unsere Zukunft zu gestalten und vor allen Dingen dankbar zu bleiben für das, was uns geschenkt wurde. Wir wurden begnadigt. Wir durften eine neue Seite aufschlagen. Wir durften nochmals von vorn anfangen. Als Christen und als deutsches Volk.

Dann folgt das zweite Aber des Epheserbriefes, Epheser 2, Vers 13 (Einheitsübersetzung): *Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen.*

Nicht unsere menschlichen Anstrengungen, nichts, was wir auch immer hätten tun können, hat alles anders werden lassen: Gnade für einen unendlich hohen Preis, bezahlt mit dem Blut Jesu Christi, Gott an unserer Stelle.



Den Fall der Mauer und das Ende des Kommunismus schätzen nicht nur Christen als ein Wunder Gottes ein. Das Ende der DDR begann mit den Montagsgebeten in den Kirchen. Kein Politiker rechnete 1989 noch damit, dass Deutschland wiedervereinigt würde. Wir haben als Deutsche buchstäblich Gottes gnädiges Eingreifen erlebt.

Ille und ich saßen damals am 9. November 1989 heulend vorm Fernseher. Das war einfach unfassbar. Das „Aber Gottes“ kann alles verändern.

Dieses Aber trägt einen Namen: Jesus Christus. Dieses Kreuz kann alles verändern.



Dieses Bild ist nicht ganz scharf. Aber so ist es ja oft. Unser Blick auf Jesus wird oft getrübt. Da schiebt sich schnell etwas dazwischen. Da haben wir Angst, etwas zu verlieren, wenn wir uns so ganz und gar an den Gekreuzigten hängen.

In den Versen 14 bis 18 wechselt Paulus den Blick, weg von den Christen und hin auf den Erlöser. Die Anrede verändert sich, weg vom „Ihr“ und hin zu dem „Er“. Epheser 2, Vers 14 bis 18 (Einheitsübersetzung): *Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.*

Nicht nur der katholische Theologe Joachim Gnilka sieht in diesen Versen ein „älteres Christus-Lied“, das hier vom Schreiber des Epheserbriefes zitiert wird. Vergleichbar den Hymnen in Philipper 2 (Vers 5 bis 11) und Kolosser 1 (Vers 13 bis 19).

© Joachim Gnilka, Der Epheserbrief, Seite 147 - 152

Christus und sein Erlösungswerk ist die Mitte und das Zentrum dieser Verse. Das Kreuz kann alles verändern.

Dieses Kreuz ist ein besonderes Kreuz und hängt nicht nur im Deutschen Dom in Berlin, sondern in 160 Gemeinden weltweit.

Es handelt sich hier um das „Nagelkreuz von Coventry“. „Die Geschichte dieses Kreuzes begann am 14. November 1940 mit der deutschen Bombardierung Coventrys in England, bei der 550 Menschen starben und zahlreiche Gebäude zerstört wurden, darunter auch die St.-Michael-Kathedrale.

Bei den Aufräumarbeiten der Kirchentrümmer ließ der damalige Dompropst Richard Howard drei große mittelalterliche Zimmermannsnägel aus dem Dachstuhl, die aus den Trümmern geborgen wurden, zu einem Kreuz zusammensetzen. Ferner ließ er die Worte „FATHER FORGIVE“ (Vater vergib) an die Chorwand schreiben und ein großes Kreuz aus zwei verkohlten Holzbalken zusammensetzen.

Weltweit haben sich mittlerweile ökumenische Glaubengemeinschaften als Nagelkreuzgemeinschaft gebildet.

Im Jahre 1959 wurde das Versöhnungsgebet von Coventry formuliert und wird seitdem an jedem Freitagmittag um 12.00 Uhr im Chorraum der Ruine der alten Kathedrale in Coventry gebetet: Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten (Römer 3,23). Darum beten wir: Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse: VATER; VERGIB! Das habssüchtige Streben der Menschen und Völker, zu besitzen, was nicht ihr eigen ist: VATER; VERGIB! Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet. VATER; VERGIB! Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen: VATER; VERGIB! Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Heimatlosen und Flüchtlinge: VATER; VERGIB! Die Sucht nach dem Rausch, der Leib und Leben zugrunde richtet: VATER; VERGIB! Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott: VATER; VERGIB! Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebt einer dem anderen, gleichwie Gott Euch vergeben hat in Christus (Epheser 4,32). AMEN“

© http://de.wikipedia.org/wiki/Nagelkreuz_von_Coventry

Besser und ergreifender kann man das, was Paulus in diesen Versen über den Erlöser, das Haupt und den Herrn der Gemeinde und den Vollender schreibt, nicht zusammenfassen.

Vielleicht sollten wir als Freie evangelische Gemeinde Kierspe ernsthaft überlegen, ob wir nicht die 60. Deutsche Gemeinde der Nagelkreuzgemeinschaft werden, um unsere Versöhnungs- und Friedensarbeit zu stärken.

Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Dieses Jesuswort (Mt 19,6 & Mk 10,9) gilt nicht nur für die Ehe, sondern auch und gerade für uns als Gemeinde. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden, so kann man diesen Abschnitt aus dem Epheserbrief auch überschreiben. Damals ging es um Heidenchristen und Judenchristen. Nichts aber, auch rein gar nichts, was ein guter Heidenchrist oder ein noch besserer Judenchrist hätte tun können, hat diese unterschiedlich geprägten Menschen zusammengebracht. Allein die Gnade. Nur Christus, durch sein Sterben am Kreuz.

Jesus hat sein Blut nicht nur dafür vergossen, dass wir als einzelne Menschen Gott wieder in die Augen sehen können und Vater zum Allmächtigen sagen dürfen. Jesus hat sein Blut auch dafür vergossen, dass unterschiedlichste Menschen miteinander leben können.

Christus ist unser Friede. Er hat den Frieden zwischen den Menschen durch sein Sterben am Kreuz ermöglicht. Jedes Kreuz führt uns diese Tatsache symbolisch vor Augen. Die Vertikale verbindet uns mit Gott, die Horizontale mit den Menschen.

Am Kreuz Christi vorbei gibt es für uns kein Miteinander. Aber durch das Kreuz, durch die Gnade, durch Christus sind wir mit Gott versöhnt und zugleich auch miteinander. Am Kreuz wurde ein neuer Mensch, eine neue Menschheit, der Leib Christi, seine Gemeinde geschaffen!

Mit den letzten Versen zieht Paulus sein Fazit, Epheser 2, Vers 19 bis 22



(Einheitsübersetzung): *Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlussstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.*

Jetzt also. Vom Rückblick geht's zum Ausblick. Von der Geschichte zur Gegenwart, zum Sein und zum Leben und damit auch zur Gestaltung der Zukunft.

Als Christen sind wir Bürger des Himmels und gehören zum Volk Gottes. Mehr noch: Wir gehören zur Familie, zur Familie Gottes. Dabei bleiben wir als Gemeinde aber eine Baustelle. Wir sind eingefügt in einen noch nicht fertigen Bau. Auch wenn man schon sehen kann, um was für ein Haus es sich dabei handelt. Wir wachsen zu einem Tempel, zur Wohnung Gottes.

Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden! Die Bilder sind deutlich. Christen brauchen einander. Kein Christ für sich alleine kann zum Haus Gottes werden. Das geht nur zusammen. Die Verse 19 bis 22 sind nur im Miteinander zu haben. Gott wohnt nur dort, wo seine Kinder zusammenleben. Ich kann als einzelner Christ davon sprechen, dass Gott mein Vater ist, aber nur gemeinsam und miteinander lässt sich das wirklich erfahren. Das Vaterunser kann man nur gemeinsam beten! Dabei ist es tröstlich, dass Paulus das Bild einer Baustelle gebraucht. Wir bleiben ein Tempel im Rohbau. Dabei aber ein Tempel, sein Tempel, der Tempel des Heiligen Geistes.

Und nicht wir bauen diesen Tempel. Gott selbst baut ihn, mit und durch uns und manchmal sogar - Gott sei Dank - gegen uns!

Das bedeutet nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen können: Christus ist unser Friede. Er ist unser Haupt. Wir sind zusammen sein Leib. Wir sind der Leib des Christus. Wir sind die Gemeinde dieses Herrn. Dabei bleiben wir lebenslang eine Baustelle.